

Hochverehrter Herr Professor!

Obwohl ich nicht die Ehre gehabt habe, Ihr persönlicher Schüler zu sein, da ich noch ein wenig der Studentengeneration des ausgehenden Liberalismus angehört habe, hat mich doch die Arbeit und die Not des praktischen Amtes sowie eine spätere eindringlichere Beschäftigung mit den Fragen der zeitgenössischen Theologie je länger je mehr auf Ihr Wort achten gelehrt. Auch gehören Sie, Herr Professor, für mich zu den ja heute nicht allzu zahlreichen Universitätstheologen, die den theologischen Logos von der religiösen Tat nicht trennen, sondern beide praktisch aufeinander beziehen wollen. Auch in diesen für die Entfaltung der Kirche Christi so überraschend kritischen Tagen haben Sie - wiederum als einer der wenigen - auf exponiertem Posten nicht versagt, sondern einen ganzen christlichen Mann gestanden.

Unter diesen Umständen gestatte ich mir, Ihnen beifolgende Abschrift eines von mir kürzlich an die Schriftleitung der "Jungen Kirche" gerichteten Briefes zwecks Kenntnisnahme zu unterbreiten. Nicht, weil ich glaubte, mit meinen Ausführungen irgend etwas besonderes gesagt zu haben; vielmehr allein deswegen, weil ich der Meinung bin, daß d i e s e r Stelle einmal ein offenes Wort aus ihrem Leserkreise gesagt werden mußte - und Sie, hochverehrter Herr Professor, mir die Zuversicht dafür gegeben haben.

Auch mein persönliches Schicksal ist wohl ein Beitrag zu Ihrem Thema: Theologische Existenz heute. Ich wurde durch Urteil eines „gleichgeschalteten“

Rechtsausschusses der ostpreußischen Kirchenprovinz am 4. September v. Js.
meines Amtes enthoben, unter Gewährung der h a l b e n Pension (nach Abzügen
noch nicht 80% monatlich für eine fünfköpfige Familie). „Gnadenweise“ ist mir
auf Antrag vorläufig bis Ende März dieses Jahres die volle Pension einschl.
Kinderzulagen durch den Berliner Kirchensenat bewilligt worden. Rechtsverwah-
rung habe ich nicht eingelegt, weil mir das in der Hossenfelder-Periode als
a priori zwecklos erschien. Meine Vergehungen bestanden in einer „Gehorsams-
verweigerung“, da ich mich geweigert hatte, eine den Ruf der Stunde zur Offen-
barung erhebende Osterbotschaft des E.O.K. von der Kanzel abzukündigen; an-
dererseits in dem Ausdruck einer rein privaten Entrüstung im Hinblick auf
Uebergänge revolutionärer Stellen in den ersten Revolutionsmonaten, welcher
durch Indiskretion und Denuntiation zu einer Anzeige geführt hat.

Gegenwärtig habe ich mich mit meiner Familie in dieses stille Tal zurückgezogen
wo wir im Schatten der Klostermauern von St. Martin nicht nur eine „Katakombe“,
sondern wahrhaft urchristlich vornehme und liebenswürdige Gastfreundschaft
gefunden haben. Die Chormesse der Benediktiner schenkt selbst dem „Proselyten
des Tores“ ein Stück Ewigkeit in der Zeit und ermöglicht ihm Distanz von den
Dingen und Menschen und von sich selbst.-

Ob und wann ich in das Amt zurückkehren werde, hochverehrter Herr Professor,
weiß ich noch nicht. Die Kirchengeschichtlichen Vorgänge verfolge ich natür-
lich mit Aufmerksamkeit. Gern würde ich später in einer süd- oder westdeutschen
Kirchenprovinz dienen.

Ich wünsche sehr, Herr Professor, durch meinen schon allzu ausführlich gewor-
denen Brief Ihre freundliche Aufmerksamkeit nicht mißbraucht zu haben.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung und Hochschätzung

Ihr sehr ergebener

Demetrius Konrad